

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1903**

16.6.1903 (No. 161)

# Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 16. Juni.

№ 161.

1903.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.  
Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.  
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pf. Briefe und Gelder frei.  
Unerlangte Druckfachen und Korrespondenzen jeder Art, sowie Rezensionsexemplare werden nicht zurückgeschickt und übernimmt die Redaktion dadurch keinerlei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung. — Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Ztg.“ — gestattet.

## Amtlicher Teil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 22. Mai d. J. gnädigt bewogen gefunden, den nachgenannten Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr Weingarten und zwar:

Privatier Karl Beuttenmüller,  
Maurer Michael Frank,  
Kaufmann Berthold Heidt,  
Tagelöhner Josef Hummel,  
Schneider Alois Marquardt,  
Küfer August Nikolaus,  
Küfer Jakob Nikolaus,  
Küfer Lorenz Nikolaus,  
Schmied Ludwig Reuter,  
Wagner Johann Volk und  
Landwirt Ludwig Weiß,

fämlich in Weingarten, das Ehrenzeichen für 40-jährige treue Dienste bei der freiwilligen Feuerwehr zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 22. Mai d. J. gnädigt bewogen gefunden, dem Mitglied der freiwilligen Feuerwehr Albern, Schutzmachmeister Albert Schüttgen daselbst, das Ehrenzeichen für 40-jährige treue Dienste bei der freiwilligen Feuerwehr zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigt bewogen gefunden, dem Kunstverleger Friedrich Burger in München die untertänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm von Seiner Heiligkeit dem Papste verliehenen Ehrenkreuzes pro ecclesia et pontifice zu erteilen.

## Nicht-Amtlicher Teil.

### Vor der Wahl.

Der 16. Juni wird zwar noch nicht die endgültige Entscheidung über die zukünftige Zusammensetzung des Deutschen Reichstages bringen, die Hauptwahl entscheidet aber in außerordentlich vielen Wahlbezirken über Stichwahlausfichten. Es ist daher die ernsteste Pflicht aller Wähler, an der Wahlurne zu erscheinen. Es wäre verfehlt, sich in dieser Stunde nochmals in Betrachtungen zu ergehen über die Wirrnisse, die auf dem Wahlfelde herrscht. Heute ist nur noch die Mahnung angebracht, daß die bürgerlichen Parteien sich der Pflicht bewußt sein möchten, den letzten Mann an die Wahlurne zu bringen. Was Zerfahrenheit und Zersplitterung der Parteien anlangt, so wird ja der diesmalige Wahlkampf kaum überhoben werden können, aber es hat sich doch gezeigt, daß je weiter er sich entwickelte, desto allgemeiner und bestimmter die Notwendigkeit anerkannt wurde, die Wahlkraft zu einer Entscheidung zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie zu gestalten. Dank dem Auftreten der sozialdemokratischen Abgeordneten am Schlusse der letzten Tagung des Reichstages und dank dem Verhalten der sozialdemokratischen Führer und Massen im Wahlstreit ist bei den bürgerlichen Parteien im Reiche mehr und mehr das Bewußtsein zum Durchbruch gekommen, daß die energische Abwehr des sozialdemokratischen Terrorismus die nächste und wichtigste Voraussetzung des Fortbestandes und der gedeihlichen Weiterentwicklung von Staat und Gesellschaft sei. Aus diesem Bewußtsein resultiert mit zwingender Notwendigkeit die Verpflichtung der bürgerlichen Parteien, dafür zu sorgen, daß die Beteiligung an den Wahlen eine möglichst umfassende wird. Es wurde schon früher darauf hingewiesen, wie groß die „Partei der Nichtwähler“ im Deutschen Reiche ist. Gaben doch im Jahre 1898 nicht weniger als rund 3 650 000 Wähler von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht! Die Klage über die Stimmigkeit der Wähler datiert ja nicht erst von heute; sie ist seit dem Bestehen des Reichstages berechtigt gewesen, aber heute ist sie aus doppeltem Grunde angebracht, weil einerseits die Wahlbeteiligung seit 1887 eine sinkende Tendenz zeigt, und andererseits die Stimmenzahl der Gegner der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung stetig im Wachsen begriffen ist. Eine Uebersicht über die Wahlbeteiligung bei den früheren Reichstagswahlen ergibt, daß bei den Wahlen von 1871 die Zahl der abgegebenen Stimmen nur 51 Proz. der Wahlberechtigten ausmachte. Sie stieg 1874 auf 61,3 Prozent, sank 1877 wieder auf 60,6 Proz., um 1878 nach

Auflösung des Reichstages sich auf 63,4 Proz. zu heben. Die Wahlen von 1881 brachten bereits wieder einen Rückgang auf 56,3 Proz., während die Beteiligung an den Wahlen von 1884 sich auf 60,6 Proz. belief. Die Wahlen von 1887 wiesen in bezug auf die Wahlbeteiligung einen gewaltigen Fortschritt auf; dieselbe betrug nämlich 77,5 Prozent. Es ist das die bisher erreichte höchste Verhältniszahl. Für die Wahlen von 1890 ergab sich eine Beteiligung von 71,6 Proz., für die von 1893 eine solche von 72,2 Proz. Im Jahre 1898 machten die im ersten Wahlgang abgegebenen Stimmen nur 68,1 Proz. der Zahl der Wahlberechtigten aus. Diese Durchschnittsziffer ergibt sich aus außerordentlich starken Schwankungen bei den für die einzelnen Wahlkreise geltenden Zahlen. Sank doch die Wahlbeteiligung im Wahlkreise Fürstentum Lippe auf 38,0 Proz. der Wahlberechtigten, während sie in Lübeck mit 89,5 Proz. ihren Höchststand erreichte. Zieht man die Stichwahlen in Betracht, so erzielte Osnabrück mit 91,2 Prozent die höchste Wahlbeteiligung. Verschiedene Wahlkreise blieben nicht weit hinter Lübeck zurück; ein Beweis, daß eine kräftige Agitation wohl im stande ist, die Trägheit der Wähler zu besiegen. Bisher hat aber fast ausschließlich die Sozialdemokratie es verstanden, eine regere Wahlbeteiligung zu Wege zu bringen, und der Nutzen einer solchen ist daher zumeist dieser Partei zugefallen. Aufgabe und Pflicht der bürgerlichen Parteien ist es, in dieser Hinsicht es dem Gegner zum mindesten gleich zu tun.

Mit Recht betont die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß der Gedanke, bei den Stichwahlen etwa Veräusertes nachzuholen, ein gefährlicher und trügerischer ist. Gewiß, im Jahre 1898 haben erst die 192 Stichwahlen dem Reichstage sein eigentliches Gepräge gegeben. Aber wer bürgt dafür, daß bei den bevorstehenden Wahlen das gleiche Verhältnis Maß greifen wird? Die enormen Anstrengungen der Sozialdemokratie in Verbindung mit der verschiedentlich zu Tage tretenden Gleichgültigkeit in den Wählerkreisen der bürgerlichen Parteien lassen die Befürchtung sehr gerechtfertigt erscheinen, daß es der Sozialdemokratie gelingen wird, schon im ersten Wahlgange die Stimmenmehrheit in einer größeren Anzahl von Wahlkreisen als bisher zu erlangen. Auf alle Fälle aber wird die Zersplitterung der Parteien den Sozialdemokraten die Beteiligung an einer langen Reihe von Stichwahlen — 1898 waren es deren nicht weniger als 98 — sichern. Dann aber kann für die bürgerlichen Parteien nur noch das Wort maßgebend sein: Getrennt marschieren, vereint schlagen! Der Vorgang von 1898, wo die Sozialdemokratie in den Stichwahlen 24 Mandate einheimste, darf sich nicht wiederholen; noch weniger aber darf es der Sozialdemokratie wie 1898 gelingen, infolge der Disziplinlosigkeit der bürgerlichen Parteien auf Anteile an der Zahl der abgegebenen Stimmen hin, welche noch nicht 40 Prozent der letzteren erreichen, Mandate zu erringen. In letzter Stunde ergeht an die Anhänger der bürgerlichen Parteien des Landes die ernste Mahnung, ihr Wahlrecht pflichtgetreu auszuüben.

### König Peter von Serbien.

Das serbische Parlament ist heute Vormittag zu außerordentlicher Tagung zusammengetreten, um dem Lande einen neuen König zu geben. Es setzt sich aus dem Senat und dem Abgeordnetenhaus zusammen. Der Senat besteht kraft der Verfassung von 1901 aus 51 Mitgliedern, in welcher Zahl der jeweilige volljährige Thronfolger, der Metropolit Serbiens und der Bischof von Nisch einbegriffen sind. Von den 51 Mitgliedern werden 30 durch den König ernannt und 18 in geheimer Abstimmung gewählt (2 in Belgrad und je 1 in den übrigen Bezirken). König Alexander hatte bei seinem letzten Staatsstreich die 30 von ihm 1901 ernannten Senatoren ausgeschaltet, die, der damals herrschenden Richtung entsprechend, meist radikal waren. Die Wahlen für den Senat finden alle sechs Jahre statt. Die Kandidaten müssen 40 Jahre alt sein und 200 Francs an direkten Steuern entrichten oder Minister, General oder Staatsrat gewesen sein. Wähler sind diejenigen Wähler für das Abgeordnetenhaus, die 45 Francs direkte Steuern zahlen. Das Abgeordnetenhaus (Stupschina) besteht aus 130 Mitgliedern. Wählbar ist jeder Serbe, der 30 Jahre alt ist 60 Francs direkte Steuern zahlt und lesen und schreiben kann; ausgeschlossen sind Staatsbeamte, Bürgermeister und Geistliche, Rechtskündige und Inhaber akademischer Diplome brauchen nur 30 Francs Steuer zu zahlen. Wähler sind

alle Serben, die das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben und 15 Francs Steuern zahlen. Die Wahlen finden alle vier Jahre am 21. Mai a. St. statt; die ordentliche Tagung des Abgeordnetenhauses beginnt am 1. Oktober a. St. Die auf die Thronfolge bezüglichen Bestimmungen der Verfassung von 1901 stellen fest, daß dem König zunächst keine männlichen Abkommen in gerader Linie folgen; hat der König keine männlichen Nachkommen, so geht die Nachfolge auf die männliche Seitenlinie über; ist eine solche nicht vorhanden, so folgen die direkten weiblichen Nachkommen aus der gesetzlichen Ehe des Königs. Im Falle des Ablebens des Königs führt die Königin-Witwe die Regentschaft im Namen des etwaigen minderjährigen Thronerben. Diese Regelung der Thronfolge war vor zwei Jahren durchgesetzt worden, als die Königin angeblich einen Thronerben erwartete. Diese Erwartung erfüllte sich nicht, und König Alexander hob daraufhin die Verfassung von 1901 kurzweilend auf. Der Staatsstreich vom April d. J. bezweckte die Regelung der Thronfolge zu gunsten des Bruders der Königin, Nikodem Lunjewitsch. Weil der Senat eine radikale, dieser Regelung entgegengesetzte Mehrheit aufwies, hob der König die Verfassung auf, erklärte dann den Senat für aufgelöst, ernannte neue Senatoren und traf eine Reihe von Maßregeln, die das Staatsrecht willkürlich veränderten. Dann erklärte er die Verfassung von 1901 wieder für rechtsgültig. Die jetzige vorläufige Regierung unter dem Vorsitz des Führers der Radikalen, Awakumowitsch, begann ihre Tätigkeit damit, daß sie den Staatsstreich vom 6. April n. St. rückgängig machte. Für sie ist nur der Senat wieder vorhanden, wie er vor diesem Tage, und eine Kammer, wie sie vor der ganz kürzlich unter dem Staatsstreichregiment gewählten bestand, und diese Körperschaften sind heute wieder zusammengetreten.

Der heute gewählte König Peter aus dem Hause Karageorgewitsch, der älteste Sohn des 1858 nach sechzehnjähriger Regierung aus Serbien verbannten Fürsten Alexander, wurde 1846 in Belgrad geboren. Er war 12 Jahre alt, als Fürst Michael Obrenowitsch im Park zu Toptschider ermordet wurde. Sein Vater wurde in Ungarn wegen Mitschuld oder Anstiftung der Tat vor Gericht gestellt und in erster Instanz schuldig erklärt, in den beiden folgenden Instanzen aber freigesprochen. Peter wuchs auf der väterlichen Besitzung bei Temeswar, zusammen mit seinem Bruder Arsenje, auf, der später in das russische Heer eintrat und die Tochter des Fürsten Demidow heimführte. Beide Söhne wurden später in Paris heimlich. Zuweilen, schon in König Milans jungen Jahren, wenn Unzufriedenheit unter dem Serbenvolke herrschte, vernahm man in Serbien, Peter Karageorgewitsch sei im Lande gesehen worden. Ernstlich scheinen er und sein damals noch lebender Vater an die serbische Krone erst gedacht zu haben, als anfangs der 80er Jahre durch den Bruch der Union générale das mit Eisenbahnbauten beschäftigte Serbien in Bedrängnis geriet und König Milans Stellung bedenklich erschüttert schien. Damals wurden Verhandlungen mit Montenegro gepflogen, dessen Fürst immer ein scharfes Auge auf den serbischen Thron gerichtet hatte, und die Folge war die Vermählung des schon 37jährigen Prinzen Peter mit der Prinzessin Zorka von Montenegro, die vom Zaren mit einer Million Rubel ausgestattet wurde. Die Hochzeit fand am 11. August 1883 statt. Zwei Jahre später starb sein Vater und Peter rückte dem serbischen Thron wieder etwas näher, lebte aber inzwischen in Cetinje einigermaßen beengt in der Umgebung seines patriarchalisch und absolut schaltenden Schwiegervaters, bis nach kaum siebenjähriger Ehe die Prinzessin Zorka starb. Seitdem hat Prinz Peter bald in Ungarn, bald in Genf gelebt und an letzterem Orte sich, wie es hieß, vorwiegend mit der Erziehung seiner Kinder beschäftigt. Wenn in letzter Zeit wiederholt von antidynastischen Umtrieben in Serbien die Rede war, wurde häufiger der Name seines Bruders Arsenje als der seinige genannt. Das Gerücht mehrte sich nach König Alexanders Heirat, als die Hoffnungen auf Nachkommenschaft schwanden und die Königin ihre Familie vorzuschieben trachtete. Viel Bedeutung wurde aber in Serbien diesen Umtrieben nicht beigelegt. An das furchtbare Ende, das Neuchel-mörder der Herrschaft Alexanders Obrenowitsch setzten, schließt sich jetzt der Beginn des neuen Königtums. König Peter tritt eine schwere Erbschaft an. Man vergegenwärtigt sich nur die der Ermordung des Königs-paares vorausgegangene Abendzene. König Alexander und Königin Draga speisen zur Nacht, die Musik spielt, die Stimmung wird fröhlicher, die Unterhaltung lebhafter, und nichts verrät den an der Tür wartenden Tod.

Am lustigsten ist der Adjutant Raunowitsch, der lacht und scherzt an der königlichen Tafel, ein prächtiger Gesellschafter, ein Charmeur. Er hat des Königs Brot gegessen und des Königs Wein getrunken, und wenige Minuten später schloß er das Tor auf, ließ die Mörder ein und führte sie zum Schlafgemach Alexanders und Dragas. Zu diesem Wilde paßt das Verhalten des Volkes. Es jubelt, wenn die Mörder aus dem Königspalaste kommen; es läßt einen Lusch blasen, wenn es die rot gefärbten Hände sieht, es fühlt nicht den Schauer dieser historischen Nacht, nicht die Scheu vor dem vergossenen Blut. Man hat gelacht, wie die Pikemänner von Versailles und die Damen der Halle vor dem abgeschrittenen Kopfe des französischen Königs gelacht haben. Völker mit dieser eigentümlichen Heiterkeit sind schwer zu regieren, sie werden lustig, wenn ihre Könige erschossen auf dem Boden liegen. König Peter Karageorgiewitsch wird eine feste Hand haben müssen, dieses Volk zu regieren.

#### (Telegramme.)

\* **Belgrad, 15. Juni.** Die radikale Strömung geht dahin, sich von Peter Karageorgiewitsch die Zusicherung gewisser Volksrechte auszubedingen und die Macht des Königs in verschiedener Hinsicht zu beschränken. Es soll festgestellt werden, daß die Armee und die Beamten die Verfassung zu beschwören haben. Der Generalissimus soll von der Stupschina gewählt und die Verfassung von 1888 durch das allgemeine Stimmrecht vervollständigt eingeführt werden. Angeblich hat Karageorgiewitsch ebenfalls Bedingungen aufgestellt, darunter Entfernung der am Attentat schuldigen Offiziere aus der Hauptstadt. Der ehemalige Gesandte in Paris, Rajowitsch, hat sich nach Genf begeben, um mit Karageorgiewitsch Vorbesprechungen einzuleiten.

\* **Belgrad, 15. Juni.** Mitternacht. Eine Konferenz von Senatoren und Abgeordneten beschloß einstimmig, morgen die Verfassung von 1888 in Kraft zu setzen, Peter Karageorgiewitsch einstimmig zum König zu wählen und Johann eine Deputation zu entsenden, um ihm den Beschluß der Nationalversammlung mitzuteilen. Die Stadt ist vollkommen ruhig.

\* **Belgrad, 15. Juni.** Die Nacht ist ruhig verlaufen. Die Nationalversammlung trat zwischen 8 und 9 Uhr vormittags zusammen. Gestern Abend erhob sich Leutnant Lazar Zowanowitsch vom 8. Infanterieregiment aus Gram (!) darüber, daß er vom Offizierkorps des Regiments für unwürdig gehalten worden war, an der Ausführung der Komplotts mitzuwirken. Mehrere Belgrader Familien baten um Erlaubnis, auszuwandern. Diefelbe wurde ihnen jedoch bis auf weiteres verweigert.

Die Nationalversammlung wurde um 11 Uhr vormittags eröffnet.

\* **Genf, 15. Juni.** 4 Uhr nachmittags. Prinz Peter Karageorgiewitsch erhielt ein Telegramm aus Semlin, welches meldet, daß die Nationalversammlung ihn einstimmig zum Könige gewählt habe.

#### Der letzte Obrenowitsch?

\* Es wurde vor Jahren behauptet, daß in Konstantinopel ein unehelicher Sohn des Königs Milan leben soll. Die Wiener „Neue freie Presse“ erzählt über diesen Sprossen des Stammes Obrenowitsch folgende Details: Als Milan von Serbien, damals noch Fürst, vor 15 Jahren zum ersten Mal Konstantinopel besuchte, lernte er die Tochter des Architekten des Sultans, Bassilaki Johanni Effendi, Artemisia Johanni, ein auffallend schönes Mädchen, kennen. Zwischen beiden entspannen sich Beziehungen, denen ein Sohn entsproß, der in der Taufe nach seinem Vater den Namen Milan erhielt. Einige Zeit darnach heiratete Artemisia Johanni den serbischen Gesandten in St. Petersburg, Christic. Die Korrespondenz zwischen Milan und der späteren Frau Christic währte lange und wurde sehr umfangreich. Im Jahre 1894, als das Verhältnis längst aufgelöst war und auch die Korrespondenz schon aufgehört hatte, wendete sich König Milan an den Sultan mit der Bitte, die Müdigkeit seiner an Frau Christic gerichteten

Briefe zu erwirken; der König hatte die Briefe einzeln ausgelesen und gelangte wirklich in den Besitz eines großen Teiles der Korrespondenz, während ein kleiner Teil noch vorhanden sein soll. Wie sich König Milan zu seinem Sohne stellte, ist nicht bekannt. Einmal hieß es, der kleine Milan werde nach Belgrad gebracht und dort legitimiert werden. Später mußte der König diese Absicht wieder aufgeben. Die Rückforderung der Korrespondenz spricht für diese Wendung. Frau Christic hielt aber stets an der Ansicht fest, daß ihr und König Milans Sohn ein rechtmäßiger, direkter männlicher Nachkomme der Obrenowitschs und daher zur Thronfolge in Serbien berechtigt sei. Sie hat auch ihren jetzt vierzehnjährigen Sohn quasi zum Thronfolger erzogen. Im Hause Johanni, wo Mutter und Sohn leben, wurde der Knabe stets Prinz und Hoheit tituliert. Am 24. Februar l. J. erst ist der Architekt des Sultans, Johanni Effendi, der Großvater des „Prinzen“ Milan, gestorben. Der Sultan entsendete zu seinem Leichenbegängnis einen Spezialbediensteten und trug aus seiner Privatkapitalkasse die Bestattungskosten.

#### Die italienische Ministerkrisis.

Die Besprechungen des Königs Victor Emanuel mit den hervorragenden Politikern und Parteiführern haben bis zur Stunde noch kein positives Ergebnis gehabt. Die Parteiverhältnisse in der Kammer sind wenig verlockend für Ministerkandidaten. Wie es den bisherigen Ministern in der vorigen Woche im Parlament erging, kann es den zukünftigen schon morgen ergehen. Die jüngste Marinedebatte, die das Ministerium Zanardelli-Giolitti zum Rücktritt veranlaßt hat, kann ja demnächst wieder auftreten. Man erinnert sich, daß vor etwa acht Wochen der Minister des Äußern, Herr Prinetti, zu der Ueberzeugung gebracht wurde, seine Gesundheit gestatte ihm eine längere Fortsetzung seines Amtes nicht. Als er nach manchem Zögern den freundschaftlichen Ratschlägen nachgab, übernahm der Marineminister Morin die auswärtigen Angelegenheiten. Wie man allgemein glaubte, nur provisorisch. Dieser Ansicht war er selbst, denn er versicherte offen, er sei ein Fremdling in der auswärtigen Politik und fürchte, auf einem Felde, das ihm fern liege, nicht Gutes schaffen zu können. Allein auch er wurde, wie Prinetti, „überzeugt“, und aus dem Provisorium ward ein Definitivum. Vielleicht ist dem Admiral der Uebergang durch den Gedanken an die schweren Anklagen erleichtert worden, welche im Laufe der letzten Jahre gegen die Marineverwaltung erhoben und in jüngster Zeit mit großem Nachdruck wiederholt worden sind. An Morins Stelle trat Bettolo, der fast unmittelbar nach seinem Eintritt in das Kabinett die Zielscheibe der heftigsten Angriffe ward. Namentlich die Sozialisten schienen es auf ihn abgesehen zu haben, und der „Avanti“ eröffnete einen förmlichen Feldzug gegen ihn. Nicht nur die Marineverwaltung, welcher Bettolo zu kurze Zeit vorsteht, um für ihre wirklichen oder vermeintlichen Gebrechen verantwortlich gemacht zu werden, sondern sein Charakter, seine Ehrenhaftigkeit wurden in gehässiger Weise erörtert. Bettolo verteidigte sich, wie seine Freunde zugeben, nicht sehr geschickt, aber seine Worte zeigten für ein gutes Gewissen und ehrliche Enttäuschung. Die persönlichen Beschuldigungen gegen Bettolo wären auch ohne tiefere Wirkung geblieben. Aber die Anklagen wider die Marineverwaltung erweckten stärkeren Widerhall. Die Seemacht liegt den Italienern besonders am Herzen. Obgleich der sozialistische Abgeordnete Terri seine Forderung nach einer Untersuchung über die Marineverwaltung nicht mit ersten Tatsachen begründen konnte, machte seine leidenschaftliche Rede doch in der Kammer und im Lande starken Eindruck. Von der äußersten Linken froh das Mikroskop zum Zentrum. Sonnino und sein Anhang nahmen es um so lieber auf, als sie das Kabinett Zanardelli gern vom Schauplatz verschwinden sahen. Für den Sozialisten Terri wollten die Serren zwar nicht stimmen, das hätte sich nicht geschickt; aber Zanardelli nahm ihn in anderer Form wieder auf und beantragte die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, der aus drei Senatoren, drei

Abgeordneten und drei von der Regierung ernannten Mitgliedern bestehen sollte. Eine ganze Kammer Sitzung war der Debatte über den Antrag Frangetti gewidmet. Morin, Bettolo und Zanardelli selbst sprachen dagegen. Der Ministerpräsident schloß seine energische Rede mit den Worten: „Das Ministerium wird nie in den Kleinmüt verfallen, eine diminutio capitis zu ertragen, wie sie in seinem Verbleiben im Amte läge, wenn die Kammer die Untersuchung beschließt“. Die Kammer hat das nicht getan; sie hat mit einer Mehrheit von neununddreißig Stimmen den Antrag Frangetti abgelehnt. Aber die Minderheit war hunderteinundvierzig Köpfe stark und in ihr fanden sich Sonnino und Rudini mit der äußersten Linken zusammen. Die Erklärung, mit welcher Rudini sein Votum begründete, erhöhte die unangenehme Wirkung der Abstimmung auf die Regierung, und diese gab ihre Demission.

#### (Telegramme.)

\* **Rom, 15. Juni.** Seine Majestät der König soll Zanardelli erlucht haben, die Bildung des neuen Kabinetts zu übernehmen. Zanardelli hat sich Bedenkzeit ausbedungen. Giolitti hat erklärt, er werde als Deputierter das neue Kabinett kräftig unterstützen.

\* **Rom, 15. Juni.** Die „Tribuna“ schreibt: Der Marineminister Bettolo werde morgen bei Gericht gegen den sozialistischen Abgeordneten Terri wegen der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen Klage einreichen. „Avanti“ erklärt sich befriedigt und meint, es sei daselbst, ob durch den Gerichtshof oder eine Untersuchungskommission Klarheit geschaffen werde.

#### Großherzogtum Baden.

Karlsruhe, 15. Juni.

Gestern vormittag traf Prälat D. Selbing auf Schloß Baden ein und hielt um 10 Uhr den Gottesdienst in der Schloßkapelle ab, welchem die höchsten Herrschaften anwohnten und wozu zahlreiche Einladungen ergangen waren. Der Gesangverein Liederkranz von Stuttgart, der gestern in Baden weilte, hatte sich erboten, den Großherzoglichen Herrschaften einige Gesänge vorzutragen, was dankbar angenommen wurde. Der aus etwa 120 Sängern bestehende Verein wurde in die große Halle des Kavalierrhauses im Schloße geleitet und brachte mehrere Chöre, darunter auch schwäbische Volkslieder, zum Vortrag. Die höchsten Herrschaften sprachen für die Gesänge, die vorzüglich vorgetragen wurden, höchst ihre dankbare Anerkennung aus. Zur gefrigen Frühstückstafel der höchsten Herrschaften waren zahlreiche Einladungen ergangen. Abends gegen 6 Uhr nahmen Ihre königlichen Hoheiten den Tee bei Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Amelie zu Fürstenberg und verweilten dann einige Zeit bei Seiner Großherzoglichen Hoheit dem Prinzen Karl.

Seine königliche Hoheit der Erbprinz verläßt heute Abend Schloß Baden, um mit Ihrer königlichen Hoheit der Erbprinzessin in Dos zusammenzutreffen und nach Karlsruhe zurückzukehren. Ihre königliche Hoheit die Erbprinzessin verweilte die letzte Zeit bei höchst ihren Eltern in Walsferdingen bei Luxemburg, von wo höchst dieselbe heute heimgekehrt ist.

<sup>A</sup> (Großherzogliches Hoftheater.) Die Schwanfina Mar Wumenthal und Gustav Stadelburg haben Gefallen gefunden an ihren literarisch-dramatischen Neuentwürfen, die zweifellos ein hübsches Stück Geld eingebracht haben, und so führen sie uns diesmal anstatt in die Tiroler Berge nach dem Nordkap auf einem der prachtvollen Hamburger Dampfer, der hier Victoria Luise heißt. „Der blinde Passagier“ ist das neueste Lustspiel von Wumenthal und Stadelburg betitelt, der richtigere Titel dürfte „Schwanke“ sein. Wir befinden uns also im Hamburger Hafen auf der Victoria Luise, die in kurzer Zeit die Anker zu einer Vergnügungsfahrt

#### Der Männerchor einst und jetzt.

Von Dr. Hans A. Boshardt (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Die ältesten Vereinigungen, in denen der mehrstimmige Männergesang gepflegt wurde, waren die sogenannten Catch-Klubs, deren erster im Jahre 1761 in London gegründet wurde, aber um die Mitte des darauffolgenden Jahrhunderts wieder einging. Aus der Kirchenmusik hervorgegangen, sangen die Catch-Klubs zuerst 3- und 4-stimmige Kanons und Rondos, doch gewannen nach und nach der Geschmack an komischen und sogar lasciven Texten der Oberhand, daß der Gesang eigentlich nur noch eine Nebenrolle dabei spielte. Eine andere Art von Männerchören bildeten in London die sogenannten Glee's, die zwar nicht die figurirte Form des Liedes pflegten, wie es in den Catch-Klubs der Fall war, sondern einfache, dreistimmige, scharf labenzierte Lieder, glee's genannt, a capella sangen. Der erste Glee-Klub entstand 1787, doch ging schon im Jahre 1851 die letzte dieser Vereinigungen wieder ein.

Auf dem Kontinent pflegte man den mehrstimmigen Männergesang zuerst in Rußland, wo er auch im Heere eifrig getrieben wurde, und dem tiefen Eindruck, den einige am 8. Februar 1807 in der Nähe von Wemel von russischen Soldaten vor dem preussischen Hoflager schon vorgetragene, vierstimmige Lieder auf den König machten, soll es zu verdanken sein, daß der Pflege des mehrstimmigen Männergesanges dann auch in Berlin Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Der Dichter Wilhelm Bornemann, einer der Anwesenden in Wemel und selbst ein eifriger Sänger, drang in seinen Freund, Professor Zelter, den damaligen Leiter der Singakademie, in Berlin ebenfalls einen Männerchor zu gründen; und als dann im Frühling 1808 bei Gelegenheit des Abschieds eines Singakademienmitgliedes einige vierstimmige Lieder für Männerstimmen so ficher vorgetragen wurden, daß sich Professor Zelter von der Wichtigkeit eines konstanten mehrstimmigen Männergesanges ohne Instrumentalbegleitung überzeugte, und sich für die Sache begeisterte, wurde die Gründung der ersten „Liedertafel“ bald zur Tatsache. Der 24. Januar 1809 ward als Gründungstag anerkannt, und alle vier Wochen fand eine Versammlung der

Tafel, die nur aus Dichtern, Komponisten und Sängern bestehen, und die Zahl 24, später 30, nicht überschreiten durfte, statt.

Ueber die Einrichtung der Singabende erhalten wir aus einem Briefe Zelters an Goethe Aufschluß. Zelter schreibt darin: „Wer ein neues Lied gedichtet oder komponiert hat, liest oder singt solches an der Tafel vor oder läßt es singen. Da unsere Liedertafel sich speziell mit Gesang beschäftigt, so muß alles gesungen werden, was von den Mitgliedern auf die Tafel gegeben wird. Das Neueste macht in der Regel jedesmal den Anfang, und was nicht gleich gelingt oder als verstanden erachtet, können Dichter und Komponist, so oft sie es nötig finden, wiederholt verlangen. Hat es Weisfall, so geht eine Wäsche an der Tafel umher, worin jeder (wenn ihm das Lied gefällt) nach seinem Gefallen einen Groschen oder mehr hineinsteckt. An der Tafel wird die Wäsche ausgezählt; findet sich so viel darin, daß eine silberne Medaille, einen guten Taler an Wert, davon bezahlet werden kann, so reicht der Meister im Namen der Liedertafel dem Preisnehmer die Medaille. Es wird die Gesundheit des Dichters oder Komponisten getrunken, und über die Schönheit des Liedes gesprochen. Kann ein Mitglied zwölf silberne Medaillen vorzeigen, so wird es auf Kosten der Gesellschaft einmal bevizit: ihm wird ein Kranz aufgesetzt; er kann sich den Wein fordern, welchen er trinken will; und erhält eine goldene Medaille, 25 Taler an Wert. Wer etwas Komprimierendes ausplaudert, was einem Mitglied oder der Tafel zuwider ist, zahlt Strafe. Satirische Lieder auf Personen werden nicht gesungen. Jeder hat volle Freiheit, zu sein, wie er ist, wenn er nur liberal ist. Gesetze dürfen nur 12 sein, darunter geht an, darüber nicht.“

Goethe nahm von Weimar aus den regsten Anteil an der Zelterischen Gründung, und dichtete für sie, sandte ein, ließ sich die Kompositionen Zelters zum Vortragen nach Weimar kommen, sprach seine Freunde brieflich darüber aus und kündigte wiederholt seine baldige Selbsterscheinung an. Es konnte nicht fehlen, daß bei der geistigen Bedeutung dieser Abendzusammenkünfte und bei dem Reize ihrer Neuheit der Zelterische Verein großes Aufsehen erregte. Um die Aufnahme in die „Liedertafel“ entband ein wirklicher Wettstreit, und da die Zahl der Mitglieder eine so beschränkte war, so mußten die tüchtigsten Männer oft Jahre lang der Aufnahme harren. Es lag deshalb nahe, in Berlin eine zweite Liedertafel zu gründen. Lud-

wig Berger, der treffliche Musiker und Komponist, der selbst vergeblich auf seine Aufnahme in den Zelterischen Verein gewartet hatte, rief die zweite Liedertafel ins Leben, und wurde hierin von vielen bedeutenden Männern, wie Klein, E. F. A. Hoffmann, Fr. Joerjck, Streckfuß, unterstützt. Zelter wurde zum Ehrenmitglied der zweiten Liedertafel ernannt, und dieser gebührt das Verdienst, den Charakter der Abgeschlossenheit, der leider zu lange in der Zelterischen und anderen, später entstandenen Liedertafel geherrscht hatte, durchbrochen zu haben.

Allmählich zündete auch in anderen norddeutschen Städten der Funke, der in Berlin die Geister so mächtig für die Liedertafel entflammte hatte, und so entstanden denn in Frankfurt an der Oder, Leipzig, Magdeburg, Hamburg, Königsberg, Danzig, Dessau u. s. f., weitere Liedertafeln, welche zuerst alle der exklusiven Richtung der Zelterischen huldigten und erst dann eine gesunde Entwicklung erreichten, als sie die freie Gestaltung nach dem Muster der zweiten Berliner Liedertafel annahmen.

Ganz anders als in Norddeutschland vollzog sich gleichzeitig in der Schweiz eine Bewegung für die Ausbreitung des Männerchors. Hans Georg Raegeli (1778 bis 1838), ein ideal angelegter und hochgebildeter Mann, erwarb sich das unsterbliche Verdienst, den sicheren Grund zur vollständigen Entwicklung des Gesanges und insbesondere des Männergesanges gelegt zu haben. Durch Pestalozzi für das neue, epochenmachende Erziehungssystem gewonnen, reifte bei ihm der Plan, den Gesang im Sinne der neuen Lehre zum Gemeingut des Volkes zu machen. Schon 1805 gründete er ein Singinstitut für Kinder, das sich rasch erweiterte und seit 1812 mit großen Aufführungen von Volksmusik hervortrat. 1808 wurde in Zürich das erste von Raegeli für vierstimmigen Männerchor geführte Lied unter seiner Leitung gesungen, und 1812 gründete „Sängervater“ Raegeli den Züricher-Stadtsängerverein, welcher sich aus allen Klassen des Volkes rekrutierte und bald eine riesige Ausdehnung nahm. Der ertaunlichen Tätigkeit und dem unheimlich praktischen Sinn Raegelis war es zu verdanken, daß 1835 schon über 20 000 tüchtige, kunstgerecht zu nennende Sänger Mitglieder von Vereinen waren, und im folgenden Jahre konnte Raegeli schon über 500 im mehrstimmigen Gesange geschulte Sänger dirigieren.

(Schluß folgt.)

in die nordöstlichen Berge lichten soll. Ein Allerweltspublikum beteiligt sich an der Fahrt, dessen Bekanntheit wir in der Hauptstadt schon im Gasthaus „zum weißen Hohl“ gemacht haben. Da ist vor allem der aufdringliche Berliner, der sich hier zu einer wahren Meisellette herausgebildet hat und sich jedem vorstellt, der ihm nur in den Weg tritt — er besitzt natürlich auch eine Tochter, die er auf dieser Vergnügungstour an den Mann bringen möchte. Da erscheint der Marinegigler, den wir in den Tiroler Bergen als Bergfex kennen gelernt haben, ferner der oberflächlich-leichtsinrige unermüdliche Kommerzienratsherr, der mit seinem Sonntagskutschchen sich als „Mann und Frau“ in die Schiffsliste eingetragen — die Dauerfahrtpieler fehlen nicht, die Naturschönheit Naturschönheit sein lassen, wenn sie ihren Stat Kopsen können — der Professor im „weißen Hohl“ hat sich hier in einem Hofrat verewandelt — überall alte gute Bekannte, deren Gewohnheiten und Witschen man kennt und von denen man weiß, daß ihr zufälliges Zusammentreffen eine Reihe von Szenen lebhafter Situationskomik mit sich bringen, wobei nur zu bedauern ist, daß auch diese Situationskomik uns nicht besonders überrascht, denn auch diese ist mehr oder weniger schon bekannt und wenn man dazu laßt, so tut man dies eigentlich nur, um sich selbst die Laune nicht zu verderben. Und auch der „blinde Passagier“ wird sofort erkannt, es ist natürlich der kleine Schelm Amor, den wir aus dem bekannnten Gedicht kennen, in welchem er in der Botschaft auf stiller Fahrt zwischen ihm und ihr die Zauberkraft der Liebe spürt, die seinen Blick vom Mond verstoßen durch das Fensterchen hineinbringt. Auf dem Vergnügungsdampfer hat unser blinder Passagier natürlich mehr Arbeit — er hat Liebesleben anzusetzen, Verlobungen zwischen Ehegatten herbeizuführen, die in der Scheidung liegen, Verlobungen zu Stande zu bringen, kurz, eine Reihe von Aufgaben zu erledigen, die alle in den großen Bereich der Liebe fallen. Eine Figur im Stück ist vielleicht neu, das ist ein Wiener, der wie ein Fürst reist und wie ein solcher behandelt wird, aber weiter nichts ist, wie ein „armer Hächer“, ein Eisenbahnpassagier von der Wiener Nordbahn, der in einer Meisellette den Treffer gezogen, und der es sich nun wohl sein läßt auf der nordöstlichen Fahrt. Der Chemann, der seiner Frau folgt, die den Gerichtsprozeß über den Scheidungsprozeß auf der Vergnügungsfahrt entgegennehmen will, ist ja schließlich auch nicht neu, ebenso wenig die freundschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem aus hundert Luftspielen und Schwänzen bekannten Hausfreund. Das Stück fand nach den drei Aufschüssen Beifall, dem sich eine gewisse Opposition entgegensetzte — warum das? Wo ernst sind doch die Schwänze der Blumenhals und Kadelburgs nicht zu nehmen, daß man Freunden dieser bescheidenen Weise den Spaß verdirbt. Den größten Erfolg des Abend hatte jedenfalls Herr Hoftheatermaler Albert Wolf, der im ersten Akt das Interieur eines allerliebsten Salondampfers mit Ausblick auf den Hafen von Hamburg geschaffen, der als Wandeldekoration die Abfahrt des Dampfers tändelnd vor Augen führte — es war ein stimmungsvolles Bild, das lebhaften Beifall fand. Auf die Situationskomik der Seekrankheit brauchen wir wohl nicht besonders hinzuweisen, sie wird stets ihre Anhänger finden. Die Aufführung fand auf etwas schwachem Boden, was ja der Ort der Handlung entschuldigen mag. — Süßliche Leistungen boten die Herren Reiff, der eine seiner bekannnten komischen Figuren zeichnete, Herz und Höder, sowie die Damen Höder, Müller und Rodechel. Herr Direktor Sander hatte den Schwan geschmackvoll inszeniert.

(Geschmarenenliste für das Schwurgericht pro drittes Quartal 1903.) 1. Friedrich Vogl, Privatier in Karlsruhe. 2. Siegfried Wolt, Drogelfabrikant in Durlach. 3. Robert Dittus, Fabrikant in Forstheim. 4. Leopold Vetter, Piegelbesitzer in Dös. 5. Heinrich Hager, Fabrikant in Kronau. 6. Walthar Hödel, Bürgermeister in Heidelberg. 7. Heinrich Weidner, Privatier in Bruchsal. 8. Friedrich Deimling, Privatier in Karlsruhe. 9. Heinrich Kadel, Kaufmann in Graben. 10. Jakob Reiff, Kaufmann in Raisenhausen. 11. Freiherr Peter von Wenningen in Wenningen. 12. August Goppelsbröder, Privatier in Weßlingen. 13. Franz Fint, Privatier in Bruchsal. 14. Josef Fischer, Rathschreiber in Weßlingen. 15. Ludwig Ambruster, Bezirksrat in Weßlingen. 16. Christof Späth, Kaufmann in Rügenstein. 17. Karl Bühler, Maschinenfabrikant in Forstheim. 18. Ambros Gewed, Privatier in Bruchsal. 19. Karl Ehret, Wirtler in Bruchsal. 20. Heinrich Baling, Vordirektor in Karlsruhe. 21. Gustav Aulbach, Kaufmann in Vaden. 22. Emil Dreß, Fabrikant in Forstheim. 23. Adolf Dürr, Privatier in Karlsruhe. 24. Hermann Walthar, Privatier in Rastatt. 25. Karl Romberg, Kaufmann in Leopoldshafen. 26. Anton Richard Leopold, Fabrikant in Kuppenheim. 27. Wilhelm Dittler, Fabrikant in Forstheim. 28. Karl Friedrich Jörger, Werkstättevorstand in Durlach. 29. Hans Berg, Fabrikdirektor in Durlach. 30. Theodor Augenstein, Metzger in Weßlingen.

(Sitzung der Strafkammer III vom 12. Juni.) Vorsitzender: Landgerichtsrat Dürr. Vertreter der Großstaatsanwaltschaft: Staatsanwalt Dr. Leichter. Eine Anklage wegen Körperverletzung im Amte brachte den Hauptlehrer Otto Friedrich Vaid in Weßlingen vor Gericht. Der Angeklagte hatte sich dadurch strafbar gemacht, daß er im Schullokale der Fortbildungsschule in Weßlingen dem 14 Jahre alten Fortbildungsschüler Haber Schmitt mehrmals mit der Hand auf den Kopf schlug. Der Gerichtshof erachtete nach Lage des Falles eine geringe Geldstrafe als genügende Sühne für die Tat des Angeklagten und erkannte demgemäß auf eine solche von 10 M. — Es ergingen des weiteren folgende Urteile: Landwirt Anton Müller aus Untergrombach wegen Grenzsteinverrückung 3 Wochen Gefängnis; Hauswirth Josef Scherer aus Nauenthal wegen Sittlichkeitsverbrechens 10 Monate Gefängnis, abzüglich 1 Monat Unterhübschaft; Schreinerlehrling Roman Vuff aus Forst 6 Monate und 3 Wochen Gefängnis und Schreinerlehrling Hermann Vender aus Bruchsal 3 Tage Gefängnis wegen Diebstahls; Tagelöhner Reinhold Merkel aus Forstbach wegen Sittlichkeitsverbrechens 7 Monate Gefängnis; Schreiner Wilhelm Draga aus Gleichwits wegen Diebstahls 6 Monate Gefängnis.

Mörsch, 14. Juni. Heute fand hier der 18. Kreisfeuerwehrtag des Kreises Karlsruhe statt. Um halb 11 Uhr begann im Rathaussaale die Generalversammlung. Der Vorsitzende, Herr Direktor Bäuerle-Etlingen, hieß die Erschienenen herzlich willkommen und forderte zu einem dreifachen Hoch auf Seine königliche Hoheit den Großherzog und Erbgroßherzog auf. Im weiteren gedachte Herr Bäuerle dem verstorbenen Ausschussmitglied Herrn Beuttenmüller-Weingarten. Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 43 Vertretern. Hierauf wurden an Seine königliche Hoheit den Großherzog und Seine königliche Hoheit den Erbgroßherzog Guldigungstelegramme abgeleant. Nach dem von Herrn Bäuerle erstatteten Bericht des Ausschusses fanden 4 Ausschussungen und 2 Delegiertenversammlungen statt. Im weiteren wurde die Mitteilung gemacht, daß dieses Jahr erstmals der Landesbeitrag vom Kassier des Kreisverbandes erhoben werde, der dann den Betrag vom ganzen Kreis an den Landesassessor abliefern. Den einzelnen Feuerwehren soll dies durch ein Rundschreiben des Landesvereins mitgeteilt werden. Im Anschluß an den Jahresbericht gab der Vertreter von Weßlingen einige Mitteilungen über den großen Unglücksfall in Gölshausen. Nach dem Kasienbericht betrugen die Kreiseinnahmen 238,92, die Ausgaben 188,54 M. Unter Punkt 6, Anträgen, wurde seitens des Herrn Prestinari-Forstheim

eine kleine Satzungsänderung angeregt, doch konnten sich die Vertreter nicht dafür erwärmen. Im weiteren regte Schumann-Karlsruhe die Haftpflichtversicherung für die Feuerwehren an, und beantragte beim Kreisausschuss, daß derselbe beim Landesverein für den Abschluß eines Vergütungsvertrages mit einer Versicherungsgesellschaft eintrete, um ähnlich wie andere Korporationen, Vorzugspreise zu erhalten. Der Antrag fand allgemeine Zustimmung. Die Umlage für den Kreis blieb auf derselben Höhe belassen. Die Kreisausschüsse wurden per Affimation vollzogen und der gesamte Kreisausschuss wiedergewählt. Für das verordnete stellvertretende Mitglied Beuttenmüller-Weingarten wurde Adjutant Hofmann-Durlach gewählt. Auf Meldung des Kommandanten Mörscher-Gondelsheim wurde dieser Ort als Festort für den 1905 stattfindenden 19. Kreistag bestimmt und hierauf mit Worten des Dankes der 18. Kreistag durch den Vorsitzenden geschlossen. An die Versammlung schloß sich eine Probe; vor derselben hieß Herr Bürgermeister Kattner die Gäste herzlich willkommen und feierte in begeisterten Worten die Feuerwehrtage. Der Direktor Bäuerle brachte ein Hoch der Einwohnerschaft aus. Bei dem im „Kreuz“ stattgehabten Feste brachte Herr Bäuerle den Toast auf Kaiser und Großherzog aus und Herr Reiff denjenigen auf den Erbgroßherzog. Herr Limberger-Etlingen feierte das Korps von Mörsch und die Wirgenschaft. Nach dem Festzug hielt auf dem Festplatze der Kommandant Himmelbacher eine kurze Festrede, die in einem Hoch auf die gesamte Feuerwehrausstellung. Leider machte ein Regen dem schon vorbereitet gemessenen Festarrangement ein vorzeitiges Ende. Mit dieser Kreisversammlung beging die Feuerwehrtage gleichzeitig das Fest des 30jährigen Bestehens. Im Laufe des Nachmittags liefen auf die abgegangenen Guldigungs-telegramme folgende Antworten ein:

An Herrn Bäuerle, Kreisverbandsvorsitzenden des Kreisverbandes des Kreises Karlsruhe in Mörsch. Baden, Schloß, 14. Juni 1903. Ich danke den 43 Vertretern der Feuerwehren für mich kundgegebene treue Gefinnungen bei Gelegenheit Ihres Generalverbandes.

Friedrich, Großherzog.

An den Kreisvorsitzenden Bäuerle, Mörsch, Baden, 14. Juni 1903.

Der heutigen Generalversammlung des Kreises Karlsruhe danke ich herzlich für den freundlichen Gruß, der mich sehr erfreute. Ich erwidere denselben aufrichtig mit guten Wünschen für die dort vertretenen Feuerwehren.

Herr Friedrich, Erbgroßherzog.

### Neueste Nachrichten und Telegramme.

\* Berlin, 15. Juni. Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht eine Kabinetsordre, nach der das Feldartillerie-Regiment Nr. 83 fortan den Namen 2. Nassauisches Artillerie-Regiment 63-Brandenburg a. M. führen soll.

\* Breslau, 15. Juni. Graf v. Vallestrum sandte gestern an die „Schlesische Volkszeitung“ ein Telegramm, in welchem er erklärt, er sehe seiner Auffassung in Oppeln als Gegenkandidat des offiziellen Zentrumskandidaten Szmulu vollständig fern und betrachte dieselbe als eine Beleidigung seiner politischen Ehre als Zentrumsmann.

\* Wien, 15. Juni. Graf Apponyi, Graf Csäten, Graf Szapary und Baron Dejevary wurden an das kaiserliche Hoflager berufen. Die Berufung wird als Beginn einer ungarischen Ministerkrisis angesehen.

\* Nantes, 15. Juni. Während des gestrigen anlässlich der Fronleichnamprozession zwischen Nationalisten und antiklerikalen Sozialisten vorgekommenen Zusammenstoßes wurde der 72jährige Redakteur eines hiesigen sozialistischen Blattes namens Caullay so furchtbar durch Stockhiebe zugerichtet, daß er tot auf dem Platze blieb. Ferner erlitt der Präsident des Freidenkervereins, Lejeune, infolge von Stockhieben einen Schädelbruch, so daß er wenige Stunden später verstarb. Sehr viele Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. 7 bis 8000 Nationalisten begaben sich, nachdem sie die Antiklerikalen vertrieben hatten, zur Präfectur, um den Präfecten zu zwingen, das Verbot der öffentlichen Abhaltung der Fronleichnamprozession zurückzuziehen. Sie rissen an der Präfectur das Gitter des Vorgartens nieder und versuchten in das Gebäude einzudringen. Gendarmen und Dragoner trieben die Kubstörer auseinander, die mit Pflastersteinen und Balken bereits eine Art Barrikade errichtet hatten. Zahlreiche Ruhestörer wurden in Haft genommen. Ein Gendarmenritmeister wurde durch einen Stockhieb ins Gesicht schwer verwundet. Es heißt, der Maire von Nantes wolle sein Amt niederlegen, um gegen die Maßnahmen des Präfecten des Departements Untere Loire zu protestieren. Auch in Dünkirchen und Montveller bei Le Havre kam es anlässlich der Fronleichnamprozession zu Krawallen zwischen Katholiken und Antiklerikalen. Hierbei wurden auf beiden Seiten zahlreiche Personen verwundet.

\* Lille, 15. Juni. Nach einer von Pariser Nationalistenführern abgehaltenen gegen die Freimaurer gerichteten Versammlung kam es auf der Straße zwischen Sozialisten und Nationalisten zu einer Krawalle. Eine Person wurde verwundet.

\* London, 15. Juni. Chamberlain erklärte in Beantwortung eines an ihn gerichteten Briefes, die Befürchtung, daß England seinen auswärtigen Handel verlieren werde, indem es sich freie Hand schaffe, mit den auswärtigen Mächten zu verhandeln, sei auch schon oberflächlich betrachtet, sinnlos. Der auswärtige Handel Deutschlands und der Vereinigten Staaten hätte trotz ihrer Schutzölle bedeutend schneller zugenommen, als der Englands; während die Kosten des Lebensunterhaltes in den Vereinigten Staaten dem Arbeiter nach den notwendigsten Anschaffungen einen viel größeren Ueberschuß ließen als in England.

\* London, 15. Juni. Nach einer dem Kriegsamte zugegangenen Depesche aus Vohotlle führt der Militär einen Flankemarsch aus in der Absicht, zu plündern und die Verbindung zwischen Vohotlle und Verbera zu zerstören. Er habe bereits die Telegraphendrähte durchgeschnitten. Alle Stationen werden verstärkt. — Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Aden habe der Krawall zwischen Garreto und Vohotlle einen

Probantzug abgefangen. Nach Berichten von Eingeborenen ist Oberst Colby in Galadi umzingelt, und General Manning sei es unmöglich, zu seiner Unterstützung abzugehen.

\* London, 15. Juni. Wie dem „Standard“ aus New-York gemeldet wird, empfing Präsident Roosevelt am Samstag einen Vertreter der Panama-Kanal-Gesellschaft. Der Präsident hielt an der Ansicht fest, daß Columbien kein Recht habe, den Vertrag zu verwerfen. Wenn es dies tut, und die Vereinigten Staaten genötigt werden, den Nicaragua-Kanal zu bauen, dann werden die Vereinigten Staaten nie und nimmer zugeben, daß der Bau des Panama-Kanals von anderen Mächten ausgeführt werde. Es ist die Nachricht eingegangen, daß Panama willens sei, sich von Columbien zu trennen und als unabhängige Republik mit den Vereinigten Staaten den Vertrag abzuschließen.

\* New-York, 15. Juni. Einem Telegramm des „New-York Herald“ zufolge kaufte die Kanada-Pacific-Gesellschaft 14 Dampfer von der Canadian-Pacific-Navigation-Company.

### Verschiedenes.

\* Limburg, 15. Juni. (Telegr.) Bei dem Orte Malmeneith rammte gestern nachmittag ein mit fünf Personen besetztes Automobil in rasendem Tempo bei einer Straßentrümmung an eine Telegraphenstange. Die Insassen stürzten heraus, vier wurden leicht verletzt, der Chauffeur aber so schwer, daß er nach einer Stunde starb. Der Verunglückte heißt Oskar Hand und ist aus Berlin. Das Automobil war auf dem Wege Berlin-Frankfurt a. M.

\* London, 15. Juni. (Tel.) Die kaiserliche Yacht „Meteor“ hat gestern Dover verlassen und wurde von einem Torpedoboot nach Cuxhaven geschleppt.

\* Malaga, 15. Juni. (Tel.) Auf dem englischen Kreuzer „Good Hope“, der in der Nähe von Gibraltar Uebungen vornahm, explodirte ein Torpedo im Längsrohr. Vier Matrosen wurden getödtet, 20 verwundet. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

### Großherzogliches Hoftheater.

Im Hoftheater in Karlsruhe: Dienstag, 16. Juni. Abt. C. 62. Ab.-Vorst. (Mittelpreise.) „Der Eindringling“, Drama in einem Akt von Maurice Maeterlinck, deutsch von Friedrich von Oppeln-Brontkowski. — „Die letzten Masken“, Schauspiel in einem Akt von Arthur Schnitzler. — „Der Dieb“, Komödie in einem Akt von Octave Mirbeau, deutsch von Max Schönan. Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Donnerstag, 18. Juni. Abt. A. 63. Ab.-Vorst. (Mittelpreise.) Zum erstenmal wiederholt: „Der blinde Passagier“, Lustspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustaf Adelsburg. Anfang 7 Uhr. Ende halb 10 Uhr.

Freitag, 19. Juni. Abt. B. 63. Ab.-Vorst. (Große Preise.) „Jehudit, das Märlein von dem Fischer und seiner Frau“, eine dramatische Sinfonie in 5 Bildern von Friedrich Klose, Gedicht von Hugo Hoffmann. Anfang 7 Uhr. Ende nach halb 10 Uhr.

Samstag, 20. Juni. Keine Vorstellung.

Sonntag, 21. Juni. 25. Vorst. außer Ab. (Große Preise.) Einmaliges Gastspiel der Königl. Kammerfängerin Emilie Herzog von der Berliner Hofoper: „Don Juan“, große Oper in 2 Akten mit den dazu komponierten Negitativten von W. A. Mozart. Donna Anna: Emilie Herzog. Anfang halb 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Borverkauf an Abonnenten am Montag, den 15. Juni, nachmittags von 3 bis 5 Uhr; Reihenfolge A, B, C. Allgemeiner Borverkauf von Dienstag, den 16. Juni, vormittags 9 Uhr, an

Wetter am Sonntag, den 14. Juni 1903. Hamburg, Schweinmünde und Chemnitz Regen. Breslau nachmittags Regen. Neufahrwasser nachts Regen. Metz anhaltend Regen. Wünnen Gewitter mit starkem Regen.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 15. Juni 1903. Triest heiter 18 Grad. Nizza wolkenlos 16 Grad. Florenz wolflig 16 Grad. Rom halbbedeckt 17 Grad.

### Wetterbericht des Centralbureaus für Meteorologie u. Hydrogr.

vom 15. Juni 1903. Die Luftdruckverteilung ist im wesentlichen die gleiche, wie am Vortag, indem ein barometrisches Maximum den Atlantischen Ozean nördlich von Schottland bedeckt, während Mittel-Europa ein Gebiet niedrigen Druckes bildet, das zahlreiche flache Minima enthält. Das Wetter ist deshalb überall trüb, kühl und regnerisch. Eine wesentliche Witterungsänderung ist nicht zu erwarten.

### Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

| Juni                        | Barom. | Therm. | Nöchl. | Relativfeucht. | Wind | Wimmel  |
|-----------------------------|--------|--------|--------|----------------|------|---------|
| 12. Nachts 9 <sup>u.</sup>  | 748.8  | 16.0   | 10.4   | 77             | NE   | heiter  |
| 13. Morgs. 7 <sup>u.</sup>  | 748.8  | 14.2   | 8.4    | 69             | NE   | bedeckt |
| 13. Mittags 2 <sup>u.</sup> | 747.5  | 19.2   | 9.6    | 58             | NE   | „       |
| 13. Nachts 9 <sup>u.</sup>  | 747.8  | 17.5   | 10.8   | 98             | NE   | „       |
| 14. Morgs. 7 <sup>u.</sup>  | 745.9  | 11.4   | 9.6    | 96             | SE   | „       |
| 14. Mittags 2 <sup>u.</sup> | 744.3  | 16.4   | 10.0   | 79             | SE   | „       |

1) Regen.

Höchste Temperatur am 12. Juni: 21.0; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 12.1.

Niederschlagsmenge des 12. Juni: 2.6 mm.

Höchste Temperatur am 13. Juni: 19.5; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 11.2.

Niederschlagsmenge des 13. Juni: 17.4 mm.

Wasserstand des Rheins. Maxan, 13. Juni: 4.41 m, gefallen 1 cm. — 14. Juni: 4.44 m, gestiegen 3 cm.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Käß in Karlsruhe.

### Winkelschwachen, durch Krankheit entkräfteten, eng- und schmalbrüchigen mit Haltungsehlern, Rückgratsverkrümmungen u. U.

besetzten Kindern und jungen Leuten bietet das gymnastisch-orthopädische Institut Bahu, Karlsruhe, Viktoriaplatz 3, erfolgreichste Behandlung. Eintritt jederzeit. Prospekt und beste Empfehlungen durch das Institut und die Buchhandlungen von Kundt und Urici kostenfrei zu beziehen.

